

## **Einordnungsschwierigkeiten der neuesten Ausgabe der Duden-Grammatik**

Der Gegenstand meiner Überlegungen sind einige Schwierigkeiten bei der Einordnung der neuesten Ausgabe der Duden-Grammatik in eine Grammatiktypologie. Warum befasse ich mich ausgerechnet mit dieser Grammatik? Der Duden ist für viele Nutzer eine ganz besondere Grammatik, obwohl sie unter Muttersprachlern und Deutschlernern manchmal unterschiedlich beurteilt wird. Ein für viele übermäßig hohes Ansehen verdankt die Duden-Grammatik einer großangelegten Marketing-Promotion seitens des Verlags. Für eine beträchtliche Nutzer-Gruppe ist sie tatsächlich ein vorbildliches Nachschlagewerk, das sich für verschiedenen Einsatz eignet. Die erwähnte Grammatik wird aber auch von anderen Nutzern stark kritisiert. Last but not least gilt dem Duden ein besonderes Interesse, weil er zuweilen als Unterrichtsgrundlage im universitären Bereich dient.<sup>1</sup>

Die Kriterien, nach denen ich mich bei der Klassifizierung der Neuauflage des Dudens richte, habe ich in Anlehnung an die Arbeiten von Helbig (1981 und 2001), Kleineidam (1986), Darski (1993), Engel (1994), Öhlschläger (2001) und Schlobinski (2003) zusammengestellt. Dort wird für die klassifikatorische Relevanz folgender Parameter plädiert: Gegenstandsbereich, Benutzerkreis, Beschreibungsmethode, Erkenntnisinteresse, Benutzungssituation und Zweck. Ich werde die Duden-Grammatik nach diesen Parametern klassifizieren, wobei ich mich in erster Linie auf die dabei entstehenden Einordnungsschwierigkeiten konzentriere.

Nach dem ersten Kriterium Gegenstandsbereich sind zwei binäre Paare von Grammatikarten zu unterscheiden:

- (1) einzelsprachliche vs. konfrontative Grammatik,
- (2) diachronische vs. synchronische Grammatik.

---

<sup>1</sup> Am Institut für Germanistik der Universität Wrocław wird die Duden-Grammatik (2005) als Grammatiklehrbuch ersetzt.

Im ersten Fall lässt sich der Duden eindeutig einstufen, es gibt keine Schwierigkeiten, um festzustellen, dass der einzige Beschreibungsgegenstand die deutsche Sprache ist.

Die Antwort auf die Frage, ob der Duden die Sprache synchronisch oder diachronisch beschreibt, scheint im ersten Moment auch klar und unproblematisch zu sein. Der Duden ist ein synchronisch orientiertes Nachschlagewerk zur deutschen Grammatik. Nachdem ich aber dieses Buch etwas genauer betrachtet habe, bin ich auf zahlreiche Formulierungen gestoßen, die Sprachwandelungsprozesse und sprachlichen Entwicklungstendenzen hervorheben und somit dem Wesen einer rein synchronischen Darstellung widersprechen. Dazu einige Beispiele:

*Die Entwicklung scheint sich einerseits in Richtung einer stärkeren Verallgemeinerung der Normalregel zu bewegen, andererseits gibt es viel Spielraum für Abweichungen unterschiedlicher Art* (Duden 2005:483),

*Parallele Flexion nach der Grundregel wird heute vorgezogen* (Duden 2005:976),

*In den meisten Berufssparten und Regionen gilt dieser Gebrauch allerdings als veraltet* (Duden 2005:1005),

*Einige ursprüngliche Substantivierungen mit maskulinem Genus werden heute ganz wie gewöhnliche Substantive behandelt* (Duden 2005:356),

*Ursprünglich war der Ablaut [...]* (Duden 2005:458).

Die obigen Beispiele – viele andere dieser Art lassen sich problemlos finden – zeigen, dass der Duden synchrone und diachrone Momente eklektisch verbindet. Er kann daher nicht als eindeutig synchronisch eingestuft werden, wenn auch diese Betrachtungsart deutlich überwiegt.

Das nächste Kriterium ist der Benutzerkreis. Im Vorwort der neuesten Dudenauflage (Duden 2005:4) ist zu lesen, dass diese Grammatik in erster Linie ein praktischer Helfer für Menschen sei, die mit der deutschen Sprache groß geworden sind<sup>2</sup> und im beruflichen oder privaten Umfeld sprachliche Zweifelsfälle klären wollen. Sie solle auch ein kompetentes und verlässliches Handbuch für „diejenigen [sein], die sich als Lehrer oder Studenten etwa einen systematischen Überblick über den Aufbau der

<sup>2</sup> Es ist daher nahezu erstaunlich, dass die Duden-Grammatik manchmal auch in der Auslandsgermanistik Verwendung findet.

deutschen Gegenwartssprache verschaffen wollen oder müssen“ (Duden 2005:4). Das suggeriert, dass die Duden-Grammatik zu den Muttersprachengrammatiken einzuordnen sei. Auch der Explizitheitsgrad der Beschreibung, die Bezugnahme auf die Spracherfahrung und die Kenntnis dialektaler Varietäten, die einem angehenden Auslandsgermanisten meist vollkommen fremd sind, weisen darauf hin, dass diese Grammatik sich an Muttersprachler richtet. Im Vorwort (Duden 2005:4) wird jedoch die Ansicht explizit formuliert, dass die Duden-Grammatik auch die Bedürfnisse derjenigen, die Deutsch als Fremdsprache lehren oder lernen, im Blick habe. Ich kann mir nicht vorstellen, wie ein sprachlich inkompetenter Nutzer das Buch verwenden sollte.

Dem Vorwort (Duden 2005:4) zufolge könnte man annehmen, dass sowohl Muttersprachler als auch die Deutsch Lernenden zu den Adressaten dieser Grammatik gehören. Der Benutzerkreis muss also sehr groß sein. In diesem Moment kommen aber weitere Fragen auf: Für wen genau soll dieses Buch ein praktischer Helfer sein? Für jeden Deutschen und für jeden ausländischen Lerner? Ist der Duden also eine Gebrauchsgrammatik?<sup>3</sup>

Im Vorwort der neusten Duden-Grammatik (Duden 2005:4) wird betont, dass sich der Duden an die Personen wende, die sich aus verschiedenen Gründen für sprachliche Fragen interessieren. Daraus kann man schließen, dass man auch ohne linguistisches Fachwissen diese Grammatik mühelos verwenden kann. Ich bin mit dieser Ansicht nicht einverstanden. Meiner Meinung nach ist die Duden-Grammatik nicht für Personen geeignet, die sich mit der grammatischen Fachterminologie nicht auskennen und keine Erfahrung beim Nachschlagen in der Fachliteratur haben, egal ob sie Muttersprachler oder Ausländer sind. Ich habe ein Experiment gemacht, um diese Hypothese zu verifizieren. Ich habe fünf native Sprecher<sup>4</sup> des Deutschen gebeten, in der Neuauflage der Duden-Grammatik zu prüfen, welcher der genannten Sätze grammatisch korrekt ist:

*Ich halte für sinnvoll, die andern vorher zu informieren.*

oder

*Ich halte es für sinnvoll, die andern vorher zu informieren.*

<sup>3</sup> Die Gebrauchsgrammatik wendet sich an Laien, die über kein linguistisches Spezialwissen verfügen. Sie ist praxisbezogen (vgl. Helbig 2001:176).

<sup>4</sup> Alle Probanden sind erwachsen. Keiner der Teilnehmer an dem Experiment hat eine philologische Ausbildung, jeder von ihnen hat das deutsche Abitur bestanden.

Eine scheinbar banale Aufgabe, könnte man denken, wenn man nur die Sprache als Muttersprachler kann. Die Probanden sind jedoch bei dem Experiment kläglich gescheitert. Obwohl sie Muttersprachler mit ausgeprägtem Sprachgefühl sind, sind sie keine Experten im Bereich Grammatik. Das Ergebnis: Nur einer Person ist gelungen, die Antwort auf die gestellte Frage im Duden zu finden. Diese Person hat aber im Gespräch nach dem Experiment festgestellt, dass der Duden – entgegen der im Vorwort explizit ausgedrückten Versicherung – kein guter Helfer bei der Lösung von Sprachunsicherheiten ist. Weder das Inhaltsverzeichnis noch das Register haben sich als hilfreich erwiesen. Das Problem besteht offensichtlich darin, dass die Probanden als Laien die grammatische Terminologie nicht kennen. Sie haben im Inhaltsverzeichnis verschiedene Termini gefunden, die ihnen fremd sind. Das macht es also unmöglich, ohne Spezialwissen etwas gezielt in diesem Buch nachzuschlagen. An dieser Stelle möchte ich anmerken, dass die Probleme meiner Probanden im Falle jeder anderen Grammatik wahrscheinlich vergleichbar wären; die Autoren anderer Grammatiken sind aber bescheidener und versprechen dem potentiellen Kunden nicht das Blaue vom Himmel, wie das die Dudenredaktion für Marketing-Zwecke tut.

In diesen zwei Sätzen ging es um das Auftreten von einem Korrelat. Die Personen, die nicht wissen, was ein Korrelat ist, haben keine Chance zu prüfen, in welchen Sätzen es auftritt. Dieselbe Aufgabe habe ich meinen drei polnischen Kolleginnen gegeben, die das Fach Germanistik absolviert haben. Jede von ihnen hat die gesuchte Antwort eigentlich ohne größere Probleme gefunden, weil sie einfach wussten, was Korrelate sind. Als Germanistinnen wussten sie, in welchem Kapitel man die Informationen zu *es* finden kann. Einer der Schlüssel zum Erfolg bei der Suche nach Informationen im Duden sind also solide Kenntnisse im Bereich grammatischer Terminologie. Ohne zu wissen, wie die Sprachphänomene in der Grammatik heißen und in welchem Grammatikbereich sie besprochen werden können, kann man kaum von dieser Grammatik profitieren, wenn man sie lediglich als Nachschlagewerk benutzt und nicht als Kursbuch, das systematisch Kapitel für Kapitel studiert wird. Das widerspricht dem Wesen der Gebrauchsgrammatik, die sich an alle wendet und dem Laien große Hilfe leisten soll. Der Duden ist bestimmt keine Grammatik für jedermann!

Wenn man also die These verwirft, dass der Duden eine Gebrauchsgrammatik sei, stellt man wieder die Frage, an wen sich diese Grammatik wendet? An den Linguisten? Ist das eine wissenschaftliche Grammatik? Die wissenschaftliche Grammatik ist nach Cherubim eine Dokumentation wis-

senschaftlicher Einsichten in die grammatische Struktur und/oder Funktionsweise der Sprache, die dem Erkenntnisfortschritt der Sprachwissenschaft dient (Cherubim 1980:772). Ist das auch eine Aufgabe des Dudens? Seine Beschreibungsmethode erinnert nicht an typische wissenschaftliche Äußerungen<sup>5</sup>, sondern eher an einen Ratgeber für den richtigen Sprachgebrauch. Es gibt zwar zahlreiche Hinweise auf regionale, dialektale oder stilistische Nuancen, aber die in einer wissenschaftlich fundierten Grammatik erforderliche Stringenz bleibt aus, wie zum Beispiel: *Die Varianten mit Plural-s sind eher im Norden des deutschen Sprachraums üblich* (Duden 2005:191). Oder es wird auf Unterschiede in der gesprochenen und geschriebenen Sprache hingewiesen: *Die Dativ-Possesiv-Konstruktion (Zifonun 2003:1275) wird ausschließlich mündlich verwendet* (Duden 2005:1224). Der Leser wird auch informiert, welche Variante in welchen Situationen als stilistisch angemessen benutzt werden sollen: *Bei den anderen Adjektiven ist der Gebrauch stilistisch umstritten, obwohl er bei Schriftstellern nicht selten auftritt* (Duden 2005:359).

In der Duden-Grammatik gibt es viele normative Hinweise, wie man die Sprache richtig zu gebrauchen hat. In Wirklichkeit erfüllen sie kaum ihre normativ-korrektive Rolle. Sie sind im Buch verstreut, sie tauchen an zufälligen Stellen auf. Ich habe bereits darauf hingewiesen, dass die Unkenntnis der Terminologie es den Laien oft unmöglich macht, gezielt nach gewünschten Informationen in diesem Buch zu suchen.

Nach dem Kriterium Benutzerkreis lassen sich außer wissenschaftlicher und Gebrauchsgrammatik linguistische und didaktische Grammatiken unterscheiden. Sowohl linguistische als auch wissenschaftliche Grammatiken wenden sich an den Spezialisten. Die Gebrauchs- und didaktischen Grammatiken dagegen haben einen nicht fachlich versierten Adressatenkreis. Als Benutzer der didaktischen Grammatik gelten vor allem Personen, die eine Fremdsprache lernen oder aber lehren möchten. Die didaktische Grammatik hat also die Aufgabe, ein solches Material zu wählen, und es so darzustellen, dass der Lern- bzw. Lehrprozess effektiv und möglichst einfach wird (Helbig 2001:176). Trifft das auf den Duden zu?

Im Vorwort des neuesten Dudens (Duden 2005:4) steht, dass diese Grammatik sich für den Einsatz an Universitäten sowie für den Einsatz im

---

<sup>5</sup> Richter zufolge strebt diese Grammatik danach, zu generalisieren und eine große Menge mit so wenig Regeln wie möglich zu erfassen. Die Sprache der Grammatik ist formal, damit die Darstellung übersichtlich, nachvollziehbar und eindeutig ist (vgl. [http://www.linguistik-online.de/18\\_04/richter.html](http://www.linguistik-online.de/18_04/richter.html)).

Schulunterricht eigne. Daraus kann man den Schluss ziehen, dass es eine didaktische Grammatik ist. Ich habe eine Umfrage unter Germanistikstudenten durchgeführt, die an der Breslauer Universität den Duden als Lehrbuch im Fach Beschreibende Grammatik des Deutschen benutzen. Nach der einjährigen Arbeit mit der Duden-Grammatik haben sie das Buch so charakterisiert: Chaos, schwieriger Zugang zu Information, Inkonsequenz in Terminologie, zu viele Fußnoten, keine didaktischen Hinweise, zu hoher Explizitheitsgrad. Also nichts, was beim Lernen behilflich sein könnte. Positiv wurde nur das Layout beurteilt. Eine große Menge von Tabellen, fettgedruckten Abschnitten im Text und Stichpunkten haben geholfen, sich den Lernstoff schneller zu merken.<sup>6</sup>

Nachdem ich das Buch selbst gesichtet habe, muss ich den Studenten zustimmen. Ich habe in der Neuausgabe des Dudens keine lernstrategischen Inhalte gefunden, keine Hinweise, die den Lern-/Lehrprozess erleichtern.

Kathrin Kunkel-Razum von der Duden-Redaktion erklärt diese Tatsache mit folgenden Worten: „Sie ist linguistisch und nicht in erster Linie didaktisch. Sie richtet sich an Muttersprachler und Nichtmuttersprachler, die vor allem beruflich mit der (Theorie der) deutschen Sprache zu tun haben. Aufgabe und Hauptzweck ist es, den Aufbau und die Struktur der deutschen Sprache von den kleinsten bis zu den größten Einheiten systematisch zu beschreiben. Sie folgt nicht einer einzelnen grammatischen Schule, sondern vereint die Ansätze verschiedener Grammatiktheorien.“<sup>7</sup> Sogar aus dieser Antwort ergibt sich, wie schwierig es ist, eindeutig festzustellen, in welche Grammatikart nach dem Kriterium Benutzerkreis die Neuausgabe des Dudens eingestuft werden kann.

In der Literatur, zum Beispiel bei Engel (1994) oder bei Helbig (2001), werden nach dem Kriterium Beschreibungsmethode normative oder deskriptive Grammatikarten unterschieden.

Zu welcher Art gehört der Duden? Auch diese Antwort ist nicht einfach. Auf den Gebieten Morphologie und Syntax lässt sich eine gewisse Zurückhaltung der grammatischen Norm gegenüber, zumindest gegenüber dem Begriff der Norm, beobachten. An vielen Stellen, wo in der Ausgabe aus dem Jahr 1998 das Etikett „nicht korrekt“ bzw. „falsch“ angefügt worden wäre, findet sich jetzt die Formulierung „nicht standardsprachlich“

<sup>6</sup> Die Umfrage wurde unter dreißig Studenten des Tagestudiums am Institut für Germanistik in Breslau durchgeführt. Alle Studenten verfügen über sehr gute Sprachkenntnisse, zwei Personen sind native Sprecher des Deutschen.

<sup>7</sup> Äußerung von Frau Kathrin Kunkel-Razum in der E-Mail vom 06.10.2011.

oder stärker „von der Standardsprache abweichend“ bzw. „in der Standardsprache ausgeschlossen“:

*Der Bezug von wo auf Substantive, die nicht Ort oder Zeit bezeichnen, gilt hochsprachlich als nicht korrekt* (Duden 1998:1331),

*Examina/Examen (falsch: Examinas)* (Duden 1998:242),

*Porti/Portos (falsch: Portis)* (Duden 1998:242),

*Zu einer nicht standardsprachlichen Kombination von pronominalen und subjunktionalen Relativsatz* (Duden 2005:1050),

*Von der Standardsprache abweichende endungslose Formen bei Substantiven mit Ausgang auf einen Vollvokal* (Duden 2005:194),

*Eine vierte Möglichkeit ist in der Standardsprache ausgeschlossen: Fremde Pluralformen dürfen nicht mit dem Plural-s kombiniert werden* (Duden 2005:190).<sup>8</sup>

Kathrin Kunkel-Razum stellt in der E-Mail vom 06.10.2011 sogar fest, dass die Grammatik jetzt eher einen deskriptiven Charakter habe. Man kann also nicht eindeutig sagen, ob der Duden tatsächlich nicht normativ ist. Zweifellos wird der normative Charakter des Dudens abgeschwächt. Lässt sich durch diese Abschwächung aber feststellen, dass Duden nicht mehr eine normative Grammatik ist? In welche Art soll sie jetzt eingestuft werden? Sie verbietet nicht eindeutig, sie empfiehlt eher, gibt Ratschläge. Trotzdem kommen Regeln und normative Hinweise häufig vor. Diese Ausgabe verzichtet nur auf die eindeutige Form des Verbots oder des Gebots, trotzdem wird der Leser informiert, was er machen soll oder nicht machen darf. Meines Erachtens ist diese Ausgabe normativ ausgerichtet, nur der Ausdruck der normativen Elemente hat eine leichtere und leserfreundliche Form eingenommen.

Meine Überlegungen führen zu den folgenden Schlüssen:

Die Duden-Grammatik ist keine einheitlich zu klassifizierende Grammatik. Man muss berücksichtigen, dass am Endergebnis viele Autoren mitgewirkt haben. Das verursacht, dass sich ein Kapitel von dem anderen wesentlich unterscheiden kann. Infolgedessen entstehen Probleme bei der

<sup>8</sup> Dazu auch Zifonun 2008:350-351.

Klassifizierung des ganzen Buches. Die größten Einordnungsschwierigkeiten entstehen bei dem Kriterium *Benutzerkreis* und *Zweck* der neuesten Ausgabe des Dudens. Es wurde festgestellt, dass diese Grammatik nicht jedermann behilflich ist. Dieser Schluss widerspricht der im Vorwort der neuesten Duden-Grammatik (Duden 2005:4) zu findenden These, dass der Duden für einen großen Einsatzbereich bestimmt sei. Diese Grammatik eignet sich nicht für den Schulunterricht. Allenfalls bedingt kann sie als Lehrbuch an der Universität eingesetzt werden. Sie enthält keine Elemente, die bei dem Lernprozess behilflich sein könnten, was auch die Breslauer Studenten bestätigt haben.

Die These, dass der Duden sowohl für Muttersprachler als auch Nicht-Muttersprachler ein praktischer Helfer sei, musste ich auch ablehnen. Erstens enthält die Duden-Grammatik eine vollständige Beschreibung der Sprache. Eine so große Menge von Angaben ist für Muttersprachler entbehrlich und verursacht, dass der Zugang zu den Informationen sehr schwierig ist. Zweitens sollte man diese These um die Bemerkung ergänzen, dass diejenigen Nicht-Muttersprachler, die den Duden verwenden, keine Anfänger sein dürfen. Sie müssen schon über Deutsch- und landeskundliche Kenntnisse verfügen.

Die Auffassung, dass der Duden sich auch an Laien auf dem Gebiet der Grammatik wendet, spiegelt sich auch in der Praxis nicht wider, was das von mir beschriebene Experiment bestätigt. Die wissenschaftliche Terminologie erschwert wesentlich den Nicht-Experten die Verwendung des Buches. Die Beschreibungsmethode zeichnet sich jedoch durch Elemente aus, die auch die Einordnung in die wissenschaftliche Grammatikart ausschließen.

Ein Problem entsteht auch bei der Bestimmung, ob der Duden noch normativ oder schon deskriptiv ist. Im morphosyntaktischen Bereich sieht man tatsächlich, dass normative Informationen nicht so vordergründig sind, wie es in den früheren Ausgaben der Fall war. Die anderen Teile des Buches, vor allem die Punkte, die die Divergenz zwischen der gesprochenen und geschriebenen Sprache betreffen, haben einen normativen Charakter.

Hinsichtlich des diachronischen und synchronischen Charakters ist es auch nicht einfach, den Duden in eine Grammatikart einzustufen. Es wurde dargestellt, dass die synchronische Beschreibung auch zahlreiche diachronische Informationen enthält.

---

## Literatur

- AHRENHOLZ Bernt, 2007, Linguistik. Impulse und Tendenzen. Verweise mit Demonstrativa im gesprochenen Deutsch. Grammatik, Zweitspracherwerb und Deutsch als Fremdsprache, Berlin.
- AMMON Ulrich, 1995, Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und in der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten, Berlin/New York.
- CHERUBIM Dieter, 1980, Grammatikographie, in: Althaus H.P./Henne H./Wiegand H.E. (Hrsg.), Lexikon der germanistischen Linguistik, Tübingen, S. 768-778.
- DARSKI Józef, 1993, Gibt es eine klare, widerspruchsfreie deutsche Gebrauchsgrammatik?, in: Darski J./Vetulani Z. (Hrsg.), Sprache-Kommunikation-Information. Akten des 26. Linguistischen Kolloquiums in Poznań 1991, Tübingen, S. 325-333.
- DUDEN. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. 6. neu bearbeitete Auflage, 1998, Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich.
- DUDEN. Die Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. 7. völlig neu erarbeitete und erweiterte Auflage, 2005, Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich.
- ENGEL Ulrich, 1994, Syntax der deutschen Gegenwartssprache, Berlin.
- GÖTZE Lutz, 2001, Linguistische und didaktische Grammatik, in: Helbig G. (Hrsg.), Deutsch als Fremdsprache: ein internationales Handbuch, Berlin/New York, S. 187-194.
- HELBIG Gerhard, 1973, Geschichte der neueren Sprachwissenschaft. Unter dem besonderen Aspekt der Grammatik-Theorie, München.
- HELBIG Gerhard, 1981, Sprachwissenschaft. Konfrontation. Fremdsprachenunterricht, Leipzig.
- HELBIG Gerhard (Hrsg.), 2001, Deutsch als Fremdsprache: ein internationales Handbuch, Berlin/New York.
- KAUFMANN Susan, 2008, Fortbildung für Kursleitende. Deutsch als Zweitsprache. Didaktik. Methodik, Ismaning.
- KLEINEIDAM Hartmut, 1986, Fremdsprachengrammatik: Analysen und Positionen, Tübingen.
- KNOBLOCH Clemens / SCHALLENBERGER Stefan / SCHNEIDER Rolf, 2005, Zur Grammatikographie des Deutschen. Vom 16. bis zur zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: Schmitter P. (Hrsg.), Geschichte der Sprachtheorie. Sprachtheorien der Neuzeit. Bd. 6, Tübingen, S. 70-105.
- ÖHLSCHLÄGER Günther, 2001, Grammatiken für den Alltag, in: Lehr A./Kammerer M./Konerding K.P./Storror A./Thimm C./Wolski W. (Hrsg.), Sprache im Alltag. Beiträge zu neuen Perspektiven in der Linguistik, Berlin/New York, S. 187-218.

- SAYATZ Ulrike, 2009, Von Denkmälern und Denkmalen, Balkons und Balkonen, Anfängen dieses Jahres und diesen Jahres. Die Vermittlung von System, Norm und Variation in der Schule am Beispiel der Nominalflexion, in: Siehr K.-H./ Berner E. (Hrsg.), Sprachwandel und Entwicklungstendenzen als Themen im Deutschunterricht: fachliche Grundlagen-Unterrichtsanregungen-Unterrichtsmaterialien, Potsdam, S. 65-83.
- SCHLOBINSKI Peter, 2003, Grammatikmodelle. Positionen und Perspektiven, Wiesbaden.
- ZIFONUN Gisela, 2008, Zum Sprachverständnis der Grammatikographie: System, Norm und Korpusbezug, in: Konopka M. et al. (Hrsg.), Deutsche Grammatik-Regeln, Normen, Sprachgebrauch, Berlin/New York, S. 335-351.

### **Internetquelle**

- RICHTER Michael, Ideen zur Veranschaulichung von Aussagen mit Modalverben. Sprachwissenschaftliche Annahmen – für den Unterricht aufbereitet, in: [http://www.linguistik-online.de/18\\_04/richter.html](http://www.linguistik-online.de/18_04/richter.html).